



Nr. 46
Dezember 2021

Mitteilungen



Hospiz-Verein Regensburg e. V.

Inhalt und Impressum

§ 217 und das selbstbestimmte Sterben.....	4
Interview mit Jörg Breu, Dekan.....	10
Workshop „Humor in der Pflege“	15
Trauercafé am Evanelischen Zentralfriedhof.....	19
„Mitgefühl – Pflege neu denken“	20
Literarische Apotheke.....	22
„AKI“ ... die Aktivierungskiste nimmt Form an	25
Spendenlauf 2021/2022	26
Steckbrief	28
Filmabend zum 31. Geburtstag des Hospiz-Vereins.....	29
Erntedankfest.....	30
Termine und Veranstaltungen	32

Herausgeber	Hospiz-Verein Regensburg e.V. Hölkering 1 93080 Pentling Telefon 09 41 992522-0 Mobiltelefon 0170 5043637 Telefax 09 41 992522-14 www.hospiz-verein-regensburg.de E-Mail: info@hospiz-verein-regensburg.de Bürozeiten: Montag – Freitag, 09:00 – 15:00 Uhr
Redaktion	Manfred Beer, Asita Farnusch, Elisabeth Großer
Lektorat	Albert Wunsch
Layout	Asita Farnusch
Druck	manao GmbH & Co. KG
Auflage	1 000
Bildnachweis	siehe Seite 9

Liebe Mitglieder und Freunde der Hospizarbeit



Das Jahr neigt sich dem Ende zu und wir blicken wieder auf sehr bewegte 12 Monate zurück, die uns auch vorübergehend schöne Momente und eine gewisse Normalität im Alltagsleben geschenkt haben.

Wir freuen uns über die Zunahme von Begleitungen, wieder stattfindende Kontakte, geöffnete Türen in Heimen und sonstigen Einrichtungen. Auch ein Erntedankfest mit Ehrungen und Begrüßung neuer Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter mit einem schönen Ausklang konnte stattfinden. In solchen Momenten entsteht

Hoffnung und Freude, speziell an unserer wertvollen Arbeit.

Mein besonderer Dank geht darum an all unsere Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter, ihre aufopfernde Arbeit und ihren stetigen Einsatz. Auch die Kreativität, die in dieser herausfordernden Zeit zutage gekommen ist in vielen Bereichen, macht Hoffnung, der kommenden Zeit positiv entgegenzusehen.

Danken möchte ich auch unseren Mitarbeitern im Büro für das Durchhalten, das Aushalten und die vielen Ideen, die sie unter die Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter gebracht haben und somit versuchten, auch die Verbindung zu ihnen aufrechtzuerhalten.

Danken möchte ich allen Spendern und Gönnern unseres Vereins, die auch in dieser Zeit an uns gedacht haben. Ich erinnere mich da an viele Termine, bei denen ich Menschen und Institutionen kennenlernen und dabei auch viel von unserer Arbeit erzählen durfte. Bleiben Sie uns auch weiter gewogen und seien Sie sich sicher, dass es uns ein großes Anliegen ist, im Sinne des Hospizgedankens unsere Arbeit fortzuführen und dieses Thema in die Gesellschaft zu tragen.

Ich wünsche Ihnen eine geruhsame und gesegnete Weihnachtszeit und einen schönen Übergang ins Neue Jahr.

Seien Sie begrüßt und bleiben Sie gesund

Ihre

A handwritten signature in blue ink that reads "G. Sommer".

*Gabriele Sommer,
1. Vorsitzende*

§ 217 und das selbstbestimmte Sterben



ÜBERLEGUNGEN AUS DER SICHT EINES SEELSORGERS

Dr. Christoph Seidl, Pfarrer und Diözesanbeauftragter für die Krankenhaus und Hospizseelsorge

(Die nachfolgenden Ausführungen geben die persönliche Meinung des Autors als Bereicherung einer breiten gesellschaftlichen Diskussion wieder, die selbstverständlich neben Zustimmung auch Kritik und Widerspruch verträgt.)

Zu Beginn drei Streiflichter:

- Ich habe die Worte eines jungen Mannes im Ohr, der mir kurz nach dem Urteil des Verfassungsgerichts vom 26.2.2020 zum § 217 sagt: „Gott sei Dank ist der Suizid ja jetzt erlaubt!“ Im Gespräch stellt sich heraus, dass sich sein Vater vor Jahren das Leben genommen hat. Eine schwere Last gilt es da zu tragen – aber der junge Mann scheint froh darüber zu sein, dass der Suizid durch dieses Urteil wenigstens den Geruch des Verbotenen und Unanständigen verloren haben könnte.
- Ich begleite derzeit eine Frau, deren Studienkollegin gerade den Sprung von einer Brücke überlebt hat. Die Studienkollegin hat eine psychische Erkrankung,

alles scheint verständlich – und doch kommt meine Klientin mit dieser Situation überhaupt nicht zurecht – warum tut sie das? Gibt es keine andere Lösung? Wieso Brücke? Und das noch überleben?

- Ich denke an einen älteren Herrn, der seine Frau (gegen seine Überzeugung, aber aus Liebe) zu Exit in die Schweiz begleitet hat – auch nach Jahren kommt sein Inneres nicht zur Ruhe.

Ich werde in letzter Zeit häufig mit dem Thema „Selbstbestimmtes Sterben“ konfrontiert. Und wie man es auch dreht und wendet: Es bleibt für mich maximal bedrückend. Um es gleich vorwegzunehmen: Ich habe noch nie einen Menschen verurteilt, der Suizid begangen hat oder sich – aus welchen Gründen auch immer – mit solchen

Gedanken trägt, und ich werde es auch künftig nicht tun! Ich bin persönlich sehr, sehr froh, dass die lang geübte Praxis, Suizidanten nicht kirchlich zu beerdigen, seit Jahrzehnten offiziell überwunden ist. Jede Lebenssituation, die einen Menschen zu Suizid-Gedanken führt oder zu seiner Verwirklichung treibt, ist dramatisch und tragisch und in keiner Weise verurteilenswert. Aber in der aktuellen Diskussion um den § 217 geht es meiner Ansicht nach um etwas anderes: Es geht nicht um die Erlaubnis, es geht um ein Recht auf Suizid, noch dazu ärztlich assistiert! Und ich frage mich: Wenn ich Menschenrechte bzw. Grundrechte betrachte – passt da ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben in diesen Katalog dazu? Und weiter: Wie weit ist der Weg vom Recht bis zur Empfehlung? Und was ist eigentlich mit denjenigen, die zu diesem Recht verhelfen sollen – mit den Ärzten und denen, die den Suizid dann flankieren müssten?

Das Bundesverfassungsgericht hat ein generelles Verbot der geschäftsmäßigen Beihilfe zum Suizid im Gesetz von 2015 als nicht verhältnismäßig zurückgewiesen. Ich möchte gerne fragen: Ist denn ein generelles „Recht auf“ verhältnismäßig? Mir geht durch den Kopf, welche Entscheidung

zum Suizid denn wirklich „frei“ getroffen wird und nicht unter dem bedrückenden Erleben einer schweren Situation steht. Ich denke daran, wie Sterbewünsche oft mit dem Wunsch, anders zu leben, abzuwechseln und bestenfalls als ambivalent, in den seltensten Fällen aber als dauerhaft und nachhaltig gelten können.

Zweifelsohne gibt es leidvolle Situationen, in denen Menschen sich nichts mehr wünschen, als nicht mehr leben zu müssen, die Situation nicht mehr aushalten zu müssen. Ich möchte solches Leid in keiner Weise ignorieren. Aber für mich ist eine gesetzlich geregelte Exit-Strategie nicht der Königsweg. Ich möchte versuchen, meine Gedanken unter den drei Gesichtspunkten Würde – Freiheit – Sinn darzulegen.

Würde

Als wichtiges Argument für das selbstbestimmte Sterben wird die Würde des Menschen ins Feld geführt. Da geht es um die Würde, den Zeitpunkt selbst zu bestimmen, wann es mit dem Leiden genug ist. Es geht aber auch um die Würde, nicht Brücke, Zug oder Pistole wählen zu müssen, sondern medizinisch sanft aus dem Leben zu scheiden. Andere Dimensionen, die in diesem Kontext mit Würde

zu tun haben, fehlen mir dabei allerdings. Es ist in meinen Augen schwerwiegend, einem leidenden Menschen die Würde abzusprechen, so etwa im Sinne von: Das ist doch kein Leben mehr! Letztlich müsste das ein Arzt oder eine Ärztin ja auch bescheinigen. In manchen Todesanzeigen ist sinngemäß zu lesen: Unsere Mutter hat nach langem, in großer Geduld und Tapferkeit ertragenen Leiden ihr Leben beendet. Unbestreitbar liegt auch im Leiden eine Würde. Ich denke an Viktor E. Frankl (1905-1997), der selbst in seiner grauenhaften Zeit im Konzentrationslager sich die eigene Würde nicht hat nehmen lassen und sie auch bei den gepeinigten Leidensgenossinnen und -genossen entdeckt hat. Würdevoll ist nicht vorrangig das Beenden von Leid, sondern auch sein Tragen. Freilich braucht es dazu auch ein Gegenüber, also Menschen, die bemüht sind, einen Leidenden diese Würde auch spüren zu lassen und ihn nach Kräften zu unterstützen. Von daher ist Würde stets eine gemeinschaftliche Aufgabe, nicht so sehr eine einsame Entscheidung. Und wenn Würde mit einem Gegenüber zu tun hat, dann gilt es nicht zuletzt, auch die Würde derer in den Blick zu nehmen, die durch die Suizidassistenz mit betroffen sind, nämlich medizinische und

pflegerische Begleitpersonen, ebenso auch An- und Zugehörige, die mit einer solchen einsamen Entscheidung zurechtkommen und weiterleben müssen. Meine Erfahrung zeigt, dass Hinterbliebene nach Suizid in einer Art und Weise zu leiden haben, die erst recht nicht würdevoll ist. Vielleicht, so denke ich mir, ist der Wunsch nach einer gesetzlichen Regelung des Suizids (der ja bislang straffrei war und somit auch die Beihilfe dazu) auch Ausdruck einer beziehungsarmen Gesellschaft, die Würde rein individuell und kaum als gemeinschaftliche Aufgabe versteht.

Freiheit

Eng verbunden mit der Würde ist ein Begriff, der im Zusammenhang mit Menschen- und Grundrechten nahezu unschlagbar zu sein scheint: die Patientenautonomie. Ähnlich wie die Menschenwürde sind Autonomie und Selbstbestimmung durch das Grundgesetz zugesicherte Rechte, die auf den ersten Blick „absolut“, also unabhängig von anderen Menschen und von den jeweiligen Situationen gelten. Aber auch hier lohnt genaueres Hinsehen. Beim Begriff Autonomie sind wenigstens zwei unterschiedliche Verständnisweisen verbreitet. Autonomie im Sinne einer Willkür-

entscheidung („Was ich entscheide und mache, ist allein meine Sache. Ich habe ein Recht darauf.“) ist aus dem angelsächsischen Bereich geläufig. Das europäisch-kontinentale Verständnis von Autonomie ist stark von Immanuel Kant und seinem „kategorischen Imperativ“ geprägt: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Autonomie in diesem Sinne ist nie losgelöst von der Verantwortung gegenüber anderen Menschen. Aus meiner Kindheit kenne ich die Regel: Deine Freiheit endet dort, wo meine anfängt! Das mag sicher etwas zugespitzt formuliert sein, aber hier wird deutlich, dass auch Autonomie gemeinschaftsbezogen ist. Ebenso, wie mein Leben nicht allein meine Sache ist, ist auch mein Tod nicht allein meine Sache. Ich bin eingebunden in mitmenschliche Bezüge, und in deren Kontext muss ich auch existenzielle Entscheidungen bedenken.

Sinn

Eine dritte und in meinen Augen sehr wesentliche Perspektive ist die Frage nach dem Sinn von Leben und Sterben. Noch einmal möchte ich Viktor E. Frankl bemühen, der als Psychiater davon überzeugt war, dass das Leben grundsätzlich einen Sinn, ja sogar einen

bedingungslosen Sinn hat. Frankl ist im Wien der 1920er Jahre bekannt geworden durch seine Beratung von suizidalen Jugendlichen. In der Zeit der großen Weltwirtschaftskrise war die Jugendarbeitslosigkeit sehr bedrückend, viele Jugendliche nahmen sich aufgrund ihrer Sinnlosigkeitserfahrung damals das Leben. Frankl versuchte mit Erfolg, sie davon zu überzeugen, dass auch in ihrer Lebenssituation eine Sinnperspektive verborgen ist, selbst wenn sie momentan nicht sichtbar zu sein scheint. Dabei hielt Frankl den Suizid zwar immer als eine Option offen, bewegte seine Klienten aber stets dahin, zu überlegen, ob eine andere Lösung möglicherweise noch sinnvoller sein könnte. Freilich scheinen im Fall schwerer, unheilbarer Krankheit andere Optionen weit geringer zur Verfügung zu stehen als im Beispiel der Jugendarbeitslosigkeit. Aber das Bundesverfassungsgericht hält ja die Vielfalt von Situationen, in denen Anspruch auf selbstbestimmtes Sterben gerechtfertigt sei, bewusst offen. Und wenn es in jeder Lebensphase möglich ist, einen Sinnanruf des Lebens zu entdecken, dann in der Jugend ebenso wie im hohen Alter und in Krankheit. Freilich erschließt sich der Sinn des Lebens nicht an jedem Tag und in jeder Situation automatisch. Umso mehr sind

Menschen nötig, die als Gegenüber für die Sinnsuche zur Verfügung stehen. Auch die Frage nach dem Sinn des Lebens ist also eine gemeinschaftliche Aufgabe!

Mein Fazit

Ich verstehe die derzeitige Diskussion um die Neuformulierung des § 217 vor allem als Aufforderung, uns als Gesellschaft verstärkt darum zu bemühen, Menschen in unerträglichen Lebenssituationen noch mehr als bisher Begleitung anzubieten. Jeder Suizidgedanke und erst recht jeder Suizid ist ein Hilfeschrei, der übersetzt etwa bedeutet: „Ich möchte so nicht mehr leben, aber leben möchte ich eigentlich schon!“ Die Lösung für solche Hilfeschreie liegt für mich nicht in einer gesetzlichen Regelung eines Rechtsanspruchs auf selbstbestimmten und ärztlich begleiteten Suizid, sondern in einer gemeinsamen, gesellschaftlichen Kraftanstrengung, Menschen in ihrem Leiden am sinnlos empfundenen Leben nicht allein zu lassen.

Das bedeutet allerdings auch mit Blick auf die kirchliche Haltung zu diesem Thema: Es ist nicht damit getan, ähnlich wie bei der Schwangerenkonfliktberatung einfach aus dem staatlichen Beratungssystem auszusteigen, um mit der Dramatik menschlicher

Lebenssituationen nichts mehr zu tun haben zu müssen. Die Augen vor der Not der Menschen zu verschließen, ist keine christliche Grundhaltung. Einem Menschen, der sich mit suizidalen Gedanken trägt, etwa die Aufnahme in eine kirchliche Pflegeeinrichtung zu verwehren oder ihm sakramentale und seelsorgerliche Begleitung vorzuenthalten, kann niemals der Weg sein. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass es den Wunsch nach selbstbestimmtem Sterben gibt. Wenn wir den Menschen als Ebenbild Gottes bezeichnen und diese Würde auch in seiner Fähigkeit zu freien, verantwortlichen Entscheidungen erkennen, dann müssen wir es folgerichtig aushalten, dass schwer gepeinigte Menschen ihren Wunsch nach einem Ende der Qualen so zum Ausdruck bringen. Aber umgekehrt müssen wir alles in unseren Kräften Stehende tun, um Menschen davon zu überzeugen, dass es noch Alternativen gibt. Von daher gibt es jede Menge zu tun: für Hospizbegleiterinnen und -begleiter, für die Kirchen und für die ganze Gesellschaft. Diese Herausforderung wird mit einem neuen § 217 – wie immer der aussehen wird – nicht vom Tisch sein. Im Gegenteil!



Auf unserer Homepage finden Sie viele interessante
Infos – ein Blick lohnt sich:
www.hospiz-verein-regensburg.de

Weitere Infos zu aktuellen Themen auf:
www.facebook.de/hospizvereinrgbg
www.instagram.com/hospiz_verein_regensburg



Bildnachweis:

Gerd Altmann „Gerald“ auf Pixabay, bearbeitet von Asita Farnusch: S. 1, Michael Gabes: S. 6, S. 31, Hannah Einwich: S. 28 oben, S. 29, Sabine van Erp auf Pixabay: S. 20 unten, Elisabeth Großer: S. 22, Dr. Sepideh-Maria Ravahi: S. 24, Peter H. auf Pixabay: S. 15 unten, Hospiz-Verein Regensburg e. V.: S. 3, S. 12, S. 19 oben und unten, S. 20 oben, S. 25 oben und unten, S. 28 unten, S. 30, Roswitha Kreuzer: S. 15 oben, A.-K. Meixner: S. 26 oben, Mrexentric auf Pixabay: S. 9, Dr. Christoph Seidl: S. 4, Jill Wellington auf Pixabay: S. 32, Silke Zettlmeißl: S. 26 unten, S. 27 oben und unten

GLÜCKSMOMENTE

Die Ruhe und Erleichterung im Gesicht, nachdem wir die Wünsche zur Beerdigung und der Trauerrede niedergeschrieben hatten.

Interview mit Jörg Breu, Dekan des Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirks Regensburg

GEFÜHRT DURCH MANFRED BEER UND HANNAH EINWICH

1. Wann haben Sie das erste Mal als Privatmensch oder auch als evangelischer Theologe von der Hospizidee gehört und möglicherweise sich damit auseinandergesetzt?

Auf meiner ersten Pfarrstelle 1995 in Kronach. Da habe ich mich das erste Mal damit auseinandergesetzt, was mit einsamen Menschen, die alt und krank sind, passiert. Dort gab es eine kleine Initiative, die schwerstkranke Menschen in der letzten Lebensphase begleitet hat.

2. Wie ist die Hospizarbeit in der evangelischen Kirche in Deutschland einzuordnen und welchen Stellenwert hat sie?

Zunächst einmal kann man sich fragen: Wo dockt sie an? Dockt sie an über die Diakonie? Was sie zum Teil dort tut, wo man spezialisierte ambulante palliative Versorgung (SAPV) hat. Dockt sie an über die Kirchengemeinden? Dockt sie an über landeskirchliche Strukturen?

Ich glaube, dass es im Moment noch bisschen disparat ist. Ich habe den Eindruck, die Hospizarbeit könnte klarer verortet sein und besser wahrgenommen werden.

Durch die letzte Dekanatssynode wurde in unserem Dekanat angefangen, strukturell nachzudenken. Es wurde festgestellt, dass eine klare Zuständigkeitsstruktur fehlt. Es ging so auf Zuruf. So haben manche gar nicht erfahren, was es für Angebote der Hospizarbeit gibt.

Im Moment setzen wir unsere ganzen Medien neu auf, so kann beispielsweise der Hospiz-Verein stärker verlinkt und beworben werden.

3. Wie wird die ambulante und auch die stationäre Hospizarbeit (Verein und Johannes-Hospiz) vor Ort von Ihrer Kirche wahrgenommen?

Die stationäre Hospizarbeit wird wahrgenommen, aber sie könnte stärker wahrgenommen werden – stärker in den Fokus der Öffentlichkeit rücken.

Vielleicht muss man die Hospizarbeit auch mal zu einem großen Jahresthema machen. Ich denke generell, dass man vorhandene Organe wie Gemeindebriefe und Verlinkungen zu Seiten, mit denen wir kooperieren, auch überkonfessionell stärker nutzen könnte.

4. Der demografische Wandel in unserer Gesellschaft ist wahrnehmbar. Eine Herausforderung für die Politik und die Kirchen, menschenwürdige Maßnahmen zu finden und umzusetzen. Gibt es darüber konkrete Vorstellungen in der evangelischen Kirche in Deutschland?

Ja. Es gibt Denkschriften zu dem Thema. Im Moment setzt man sich sehr stark damit auseinander, auch noch mal vor dem Hintergrund der Debatte um assistierten Suizid.

Die Landeskirche hat statistisch gezeigt, dass wir in 5 Jahren mehr Pfarrersrentner haben werden als aktive Pfarrer. Das ist in der Gesamtgesellschaft so. Das macht mir Sorgen und wirft die Frage auf: Wer ist dann tatsächlich da, um sich zu kümmern?

5. Welchen Beitrag könnte oder kann die evangelische Kirche vor Ort leisten?

Die evangelische Kirche kann werben, kann Forum sein für Diskussionen und Veranstaltungen. Und sie kann den Hospiz-Verein und die Hospizarbeit ins Gespräch bringen. Die Frage, die immer dahintersteht: Wie finanziert sich das Ganze? Hier hat die Kirche die Möglichkeit, politischen Einfluss auszuüben.

Ein guter Ansatzpunkt könnte auch der interreligiöse Arbeitskreis RFP (religions for peace) sein. Für 2022 ist das interreligiöse Thema Wasser – Wasser in den verschiedenen Religionen. In den nächsten Jahren könnte man auch in diesem Kreis mal über die Vorstellung vom Ende des Lebens sprechen. Da wäre es toll, den Hospiz-Verein für einen Abend einzuladen.

6. Der Hospiz-Verein Regensburg mit seinen nahezu 100 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist breit gefächert. Psychosoziale und spirituelle Begleitung von schwerkranken

und sterbenden Menschen, Trauerarbeit in mehreren Gruppen, Öffentlichkeitsarbeit in Schulen und Organisationen und Aus- und Weiterbildung der Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter sind neben weiteren Aktivitäten in Arbeitskreisen die wesentlichen Aufgaben. Haben Sie eine Vorstellung davon, wie viele ehrenamtliche Stunden in unserem Verein jährlich geleistet werden?

Da kann ich nur raten. Ich wäre jetzt mal so auf 2000 oder 3000 Stunden gegangen.

Am Menschen sind es tatsächlich um die 3000/4000 Stunden.

Das zeigt, wie wichtig die Arbeit ist und dass sie von hauptamtlichen kirchlichen Kräften nicht substituiert werden könnte.

7. Ein Schritt in die Zukunft! Der Hospiz-Verein ist dankbar für Ihre Absichtserklärung, dem Verein einen Raum für seine Trauerarbeit im inklusiven Begegnungscafé am evangelischen Zentralfriedhof zur Verfügung zu stellen. Wir freuen uns, eine Begegnungsstätte für trauernde Menschen in der Stadt zu haben.

Da liegt es nahe, darüber nachzudenken, ob es nicht ein gemeinsamer Anfang für eine künftige Zusammenarbeit ist. Haben Sie darauf eine Antwort?

Vor dem inklusiven Begegnungscafé am Tag der Einweihung:
(von links)
Hospizbegleiter Manfred Beer,
Koordinatorin Katrin Dehner,
Praktikantin Hannah Einwich



Auf die Zusammenarbeit ein klares „Ja“. Das ist das, was ich möchte. Das, wofür ich auch werbe.

In Bezug auf den konkreten Raum auf dem Friedhof ist es so, dass die Dinge sich anders entwickeln als am Anfang gedacht. Im Moment ist das Café oft sehr gut besucht und die Akustik noch eher schwierig, sodass der Raum schnell laut wird. Ich stelle es mir schwer vor, dass man während der Öffnungszeiten des Cafés im Nebenraum seine Ruhe hat. Wir sind dazu übergegangen, zu überlegen, ob nicht auf der linken Seite des Platzes in unserem Bereich Räumlichkeiten für feste Trauerangebote entstehen können. Jedoch besteht eine große Hoffnung, dass für Abendveranstaltungen das Trauercafé buchbar ist. Es ist nun das Café der Lebenshilfe, das heißt, die evangelische Kirche ist nur Vermieter. Das hat zur Folge, dass wir nur Vermittler sein können.

8. Der § 217 gibt Anlass zu heftigem Streit unter den Politikern, den Kirchen, Medizinern, Ethikern und sozialen Einrichtungen. Der Bundestag muss darüber per Gesetz entscheiden, ob und wie assistierter Suizid geleistet werden kann. Wie wird sich die evangelische Kirche positionieren?

Grundsätzlich positioniert sich die evangelische Kirche sehr zurückhaltend bis ablehnend zu dem Thema.

Meiner Meinung nach kann assistierter Suizid nie Ersatz sein für suboptimale Hilfsangebote. Letztendlich haben alle Menschen Angst davor, pflegebedürftig zu werden, ihre Eigenständigkeit, vielleicht auch ihre höheren kognitiven Funktionen zu verlieren und nicht zu lindernde Schmerzen zu haben. Viele Ängste kann man in Gesprächen und mit geeigneten Maßnahmen nehmen.

Misstrauisch bin ich bei dem Punkt Wirtschaftlichkeit. Wir diskutieren bei allem die Wirtschaftlichkeit. Es kann mir keiner erzählen, dass nicht auch in dieser Diskussion wirtschaftliche Überlegungen berücksichtigt werden, weil ein Schwerstkranker am Ende seines Lebens immense Kosten verursacht und assistierter Suizid eine kostengünstigere Alternative darstellt. So zu denken, wäre ethisch wirklich verwerflich. Vor allem, wenn man dies als Staat möglicherweise auch nicht zugibt.

Nichtsdestotrotz denke ich, dass Situationen vorstellbar sind, in denen man zu dem verantworteten Entschluss kommt: „Dieses Leben möchte ich nicht mehr leben.“ Die Frage ist dann aber tatsächlich, wie weit man

da gehen kann. Deswegen finde ich den Begriff assistierter Suizid gerade noch erträglich. Alles, was in den Bereich „Ich gebe dir Gift, ich töte dich“ geht, lehne ich ethisch ab – da ist bei mir eine Grenze überschritten. Die Frage ist, ob die Hilfeleistung für denjenigen, der eine Entscheidung getroffen hat, bis zu einem gewissen Grad möglich sein kann. Da bin ich selbst mit meinem Denken noch nicht am Ende.

In einer Gesellschaft, die so wohlhabend wie unsere ist, halte ich das eigentlich für eine Diskussion, der ein zu großer Stellenwert eingeräumt wird. Man tut so, als ob es Millionen von Menschen wären, die einen assistierten Suizid gerne hätten.

9. Was wünschen Sie sich und was erwarten Sie in Zukunft von unserer hospizlichen, ehrenamtlichen Arbeit?

Das, was ich mir wünsche, sind eine stärkere Vernetzung und eine größere Niederschwelligkeit bei der Vermittlung von Angeboten. Zudem denke ich darüber nach, den Hospiz-Verein in die große Kapitelskonferenz einzuladen, damit die Kollegen den Hospiz-Verein kennenlernen und wissen, unter welchen Umständen man den Hospiz-Verein ins Spiel bringen kann und wo nicht.

10. Haben Sie ein persönliches Vorbild, das Sie in Ihrer Berufung und der täglichen Arbeit trägt?

Mein Marburger Professor Hemming Luther war für mich in seiner Art, zu lehren, in seiner Art, mit Theologie umzugehen, und in seinem Umgang mit Menschen ein großes Vorbild. Er ist mit 42 Jahren an AIDS gestorben. Er war für mich jemand, bei dem ich festgestellt habe, wie fragmentarische Lebensentwürfe trotzdem wichtig sind. Er hat mir gezeigt, dass nicht jeder 95 werden muss, um ein erfülltes Leben zu haben.

Auch der jüdische Religionsphilosoph Emmanuel Lévinas trägt mich in meiner täglichen Arbeit. Er sagte: „Das Gegenüber öffnet eine Quelle in mir, die mich zum Menschen macht.“ Das ist für mich essenziell geworden für meine Theologie.

Workshop „Humor in der Pflege“

HUMOR IST NICHT NUR LAUT

Roswitha Kreuzer, Hospizbegleiterin



Mitte Oktober kam eine Gruppe Hospizbegleiterinnen und -begleiter zum vierstündigen Workshop „Humor in der Pflege“ zusammen. Für viele war es die erste Fortbildung in Präsenz, so dass dies schon für eine lockere Stimmung sorgte.

Frau Mirjam Avellis, die Referentin, erzählte zunächst von ihrem Werdegang. Nach einem Jurastudium studierte sie Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Musik und Bewegung. Dazu kam noch die Clownerie. Als sie eine Freundin als Klinikclownin begleiten durfte, spürte sie genau, dass das ihr Weg ist. In diesem Bereich kann sie Soziales, Menschliches und Kreatives miteinander verbinden und vor allem kranke und alte Menschen berühren und ihnen Momente der Freude schenken.

Frau Avellis unterstützt als Klinikclownin die Stiftung „Humor hilft heilen“ und arbeitet zudem ehrenamtlich beim Verein „Clowns ohne Grenzen“. Hier reist sie in Krisengebiete, um Menschen,

überwiegend Kinder, die oft Schreckliches erlebt haben, zum Lachen zu bringen und ihnen Mut und Trost zu schenken.

Wenn die Referentin zu Kindern kommt, nennt sie sich Dr. Augustine Zottl (sie hat Rastalocken) und im Altenheim Liesel Schnattermeier.

Zur Vorstellungsrunde gesellte sich ein kleines Quietschtier, das „sprechende“ Schweinchen Otto. Es wanderte von einem Teilnehmer zum anderen. Passend zum Thema sollte jeder neben dem Namen eine humorvolle Situation aus einer Begleitung erzählen oder auch einen Witz.

Oft nahm Frau Avellis das Gesagte zum Anlass, uns ihre Gedanken aus



ihrem reichen Fundus mitzuteilen. Zum Beispiel: Humor ist nicht nur laut, sondern hat auch etwas Zartes, Leises. Er ist so bunt wie ein Regenbogen. Humor hat viel mit Mut und Intuition zu tun, mit Offenheit und Herzlichkeit. Dann kann eine Verbindung zum anderen entstehen und Vertrauen. Wir müssen nicht perfekt sein, sondern sollen uns trauen, auch einmal neue Wege zu beschreiten. Lachen kann sehr ansteckend sein. Es ist erwiesen, dass das Schmerzempfinden durch Lachen herabgesetzt wird. Die Menschen, die sich im Konzentrationslager Witze erzählt haben, überlebten in größerer Zahl (Viktor Frankl). Wichtig ist, dass wir ein Gefühl dafür bekommen, wann Humor passt. Den Schalk sollten wir innerlich immer dabei haben. Deshalb empfiehlt uns die Referentin, ein Humortagebuch zu führen, also lustige Begebenheiten aufzuschreiben oder auch die Perlen des Tages zu suchen, d. h. unseren Fokus auf das Positive zu richten, das uns tagsüber begegnet ist. Die Sicht auf das Positive im

Leben können wir trainieren. Wenn wir einen humorvollen Menschen kennen, können wir uns fragen: Was zeichnet diesen Menschen aus, wie zeigt sich sein Humor, was tut uns gut und inspiriert uns? Die Reihe ihrer Ideen ließe sich noch lange fortsetzen.

Dann kam der Hauptteil des Workshops: Es ging darum, die angedeuteten Ideen im Spielen zu erproben. Hier nur ein Beispiel: Um unsere Aufmerksamkeit auf das Positive zu lenken, machten wir folgendes Spiel: Wir sollten uns paarweise gegenüberstellen. Der eine sollte seinem Partner Komplimente machen und zwar 25 Sekunden lang ohne Unterbrechung, dann wechselten wir die Rollen. Oder ein Partner erzählte dem anderen, was sein Leben reicher macht.

Wir erlebten einige humorvolle, ausgelassene, aber auch besinnliche Stunden, die uns allen guttaten. Vielen herzlichen Dank Frau Avellis für den bereichernden Workshop!

**Mit dieser Bankverbindung
können Sie an den Hospiz-Verein spenden:**

Sparkasse Regensburg

IBAN: DE95 7505 0000 0000 2249 80 BIC: BYLADEM1RBG

Eine Angabe des Verwendungszwecks ist erwünscht.



Ich helfe mit.



**Hospiz-Verein
Regensburg e. V.
Leben bis zuletzt**

Hospiz-Verein Regensburg e. V.
Hölkering 1
93080 Pentling

Per Telefax: 0941 992522-14

Bitte füllen Sie den Aufnahmeantrag samt
der Einzugsermächtigung (SEPA-
Lastschriftmandat) aus. Bitte schicken Sie
uns den Antrag dann per Post oder per
Telefax zu.

Aufnahmeantrag

Hiermit beantrage ich,

Titel	
Name	*
Geburtsdatum	
Straße, Nr.	*
PLZ	*
Telefon (tags)	

Herzlichen Dank!

Vorname	*
Beruf	
Ort	*
E-Mail	

die Aufnahme in den Hospiz-Verein Regensburg e. V.

* = Pflichtfelder

Ich helfe mit.

Mein Jahresbeitrag
(mindestens 35,00 €)

€

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten mit Beginn der Mitgliedschaft im Rahmen des Datenschutzgesetzes (DS-GVO vom 25.05.2018) elektronisch gespeichert, verarbeitet und übermittelt werden. Diese Erklärung kann jederzeit widerrufen werden.

_____, den

(Datum)

(Unterschrift)

SEPA-Lastschriftmandat

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE64 2505 0000 9053 79

Ich ermächtige den Hospiz-Verein Regensburg e. V. Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Hospiz-Verein Regensburg e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber

Kreditinstitut

IBAN

BIC

_____, den

(Datum)

(Unterschrift)

Trauercafé am Evangelischen Zentralfriedhof

NETZWERKEN LOHNT SICH

Manfred Beer, Hospizbegleiter



Der Evangelisch-Lutherische Dekanatsbezirk Regensburg machte uns schon im vorigen Jahr auf die Möglichkeit aufmerksam, nach der Renovierung der unter Denkmalschutz stehenden Bethalle – erbaut im Jugendstil 1898 – und ihrem Umbau zum Inklusiven Begegnungscafé dort unser Trauercafé abhalten zu können.

Am Freitag, dem 08.10.2021, waren wir zur offiziellen Einweihung durch Dekan Jörg Breu eingeladen, bei der auch das Konzept der Nutzung – der Hospiz-Verein wurde in diesem Zusammenhang erwähnt – und der Bewirtschaftung vorgestellt wurde. Bei spätsommerlichem Wetter fand die sehr ansprechende Einweihungsfeier statt. Anschließend konnten sich die Gäste bereits einen Eindruck über das neu erstellte Raumangebot verschaffen. Die Abrundung der Feier war die gelungene Bewirtschaftung durch

die Lebenshilfe Lappersdorf. Es war ein Sprung ins kalte Wasser – so konnte man hören – für Menschen, die an einem Down-Syndrom leiden und den Probelauf für die zukünftige Bewirtschaftung des Hauses mit großer Aufmerksamkeit, liebevoll und zur vollsten Zufriedenheit aller erledigen konnten.

Ein gutes Omen für die Zukunft des Hauses.

Die Stadtnähe, ein positives und tröstendes Umfeld für Trauernde und Friedhofsbesucher und dazu ein gastfreundliches Haus der Begegnung mit einer besonderen Bewirtschaftung sind einige der Vorteile des Cafés.

Bleibt die Aufgabe für den Hospiz-Verein, zusammen mit der Lebenshilfe und der evangelischen Kirche einen verbindlichen Rahmen für die Gestaltung unserer Trauerarbeit im Café Vielfalt zu schaffen.

CAFÉ VIELFALT

„Mitgefühl – Pflege neu denken“

EINE FILMKRITIK

Reinhard Reiter, Hospizbegleiter



Der dänisch-deutsche Dokumentarfilm „Mitgefühl“ (Originaltitel: It is not over yet) erzählt einfühlsam und berührend über das Pflegeheim für Demenzkranke Dagmarsminde, welches die Krankenschwester May Bjerre Eiby gegründet hat.

Über eineinhalb Jahre haben die Regisseurin Louise Detlefsen und ihr Team den Alltag in diesem besonderen Demenzpflegeheim begleitet. Es wird von einem etwas anderen Pflegekonzept berichtet, das die Gründerin May Bjerre Eiby entwickelte, nachdem sie miterlebt hatte, wie schlecht ihr demenzkranker Vater in einem herkömmlichen Heim gepflegt wurde. Genuss und Freude



sollen nicht zu kurz kommen, Mitgefühl und „Umsorgung“ der Demenzkranken stehen im Mittelpunkt.

In dem in schöner Natur eingebetteten Pflegeheim Dagmarsminde in Dänemark leben zwölf demenzkranke Menschen wie in einer großen Wohngemeinschaft zusammen, auch Katzen, Hühner und ein Hund sind mit dabei. Auf eine Pflegekraft kommen durchschnittlich fünf Erkrankte, in der Regel sind zwei bis drei Pflegekräfte anwesend. In Dagmarsminde wird außerdem versucht, auf den Einsatz von Sedativa, Psychopharmaka und Demenzmedikation weitestgehend zu verzichten und durch Zuwendung, Ansprache und Körperkontakt zu ersetzen. In Dänemark erhalten dementiell Erkrankte im Schnitt 10 Medikamente pro Tag, in Dagmarsminde hingegen nur ein Medikament. Die Mitarbeiterinnen widmen sich mit unglaublicher

Geduld jeder und jedem Einzelnen. Niemand wird zu etwas gezwungen, die Möglichkeiten, den Tag zu gestalten, sind vielfältig.

Im Film besprechen sich die Pflegerinnen, wie der Start für die Neuzugänge, das an Demenz erkrankte Paar Vibeke und Thorkild, am besten gelingen kann. Vibeke ist schwer dement, Thorkild noch relativ fit, er hat aber noch kein Bewusstsein für seine Erkrankung und kämpft mit Wut und Kontrollverlust. Die Pflegekräfte gehen mitfühlend auf die Situation ein, schonen Thorkild, ohne ihn anzulügen. In einer Szene möchte Thorkild im Garten spazieren gehen, hat sich aber eine Frauenjacke genommen. Die Pflegerin übergeht es elegant: „Thorkild, diese Jacke ist nicht warm genug, ich hole dir deinen Mantel.“

Natürlich geht es dabei nicht nur um die schönen Seiten, sondern auch um Schwäche, Verwirrung, Trauer, den Kampf mit der Krankheit – das ganz normale Leben. Der Film zeigt den Alltag im Pflegeheim mit all seinen Facetten. Es wird nicht ausgeblendet, dass der Umgang mit demenzkranken Menschen nicht immer einfach ist. Erstaunlich ist, wie die Pflegerinnen damit umgehen. Genauso erstaunlich, dass die Kosten für

diese zeitintensive Pflege nicht höher sind als für andere Heime in Dänemark auch.

Die Kameraführung von Fredrik Skiölds konzentriert sich auf sensible und taktvolle Aufnahmen von den Bewohnerinnen und Bewohnern, Musik wird zurückhaltend eingesetzt. Immer wieder klopft der Tod an und der Film begleitet eindrücklich und unaufgeregt auch einen Sterbeprozess.

Die Regisseurin Detlefsen sagt über ihren Film: „Auf politischer Ebene und in Bezug auf die gesellschaftliche Debatte hoffe ich, dass ‚Mitgefühl‘ uns dazu bringen kann, darüber zu sprechen, wie wir uns die Altenpflege vorstellen.“ Das wäre für das im Film vorgestellte Konzept von May Bjerre Eiby wünschenswert. Zum Nachdenken über die gegenwärtigen Strukturen und Konzepte in unserem Pflegesystem regt der Film allemal an.

Fazit: Der hochklassige und völlig unpädagogisch erzählte Dokumentarfilm von Louise Detlefsen ist ein Appell für einen respektvollen Umgang mit demenzkranken Menschen, die genauso wie alle anderen ein Recht auf Lebensfreude haben. Getreu dem Motto: It is not over yet.

Literarische Apotheke

GRÜNE STUNDE MIT FRAU DR. RAVAHİ

Elisabeth Großer, Hospizbegleiterin



Alle lesebegeisterten Menschen kennen das vermutlich: Manche Bücher lassen einen nicht los. Schon das Lesen selbst kann man als temporäres Suchtverhalten bezeichnen. Jede freie Minute wird genutzt. Spannung, neue Erkenntnisse, starke Gefühle, Impulse und oft auch Parallelen zum eigenen Leben fesseln uns an Bücher.

Genau diese Effekte benutzt die „Literarische Apotheke“.

Frau Dr. Ravahi, Diplom-Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin, initiierte die „Literarische Apotheke“, die in Regensburg an der Staatlichen Bibliothek in der Gesandtenstraße angesiedelt ist. Am 28.09. referierte sie im Rahmen der Grünen Stunde [Eine von den Koordinatorinnen eingeführte regelmäßige Onlineveranstaltung mit wechselnden Referenten, welche im Zuge der reduzierten Kontaktmöglichkeiten eine

Vernetzung und einen Austausch unter den Begleitern fördern soll.] über Zoom vor sehr interessierten Hospizbegleiterinnen und -begleitern des Vereins.

Mit Apotheke verbinden wir in der Regel den Kauf von Heilmitteln, die von der Ärztin* verordnet werden oder auch frei verkäuflich sind. Sehr ähnlich läuft es in der „Literarischen Apotheke“ ab. Über die Staatliche Bibliothek wird eine bibliotherapeutische Sprechstunde angeboten. Gemeinsam mit der Beraterin versucht die Ratsuchende, ein Thema zu benennen und dazu geeignete Literatur zu finden. Im Falle der Mitglieder des Hospiz-Vereins wären es vielleicht Themen wie Sterben, Tod, Trauer, Einsamkeit ... Die Beraterin empfiehlt nach dem Gespräch bestimmte Buchtitel, die auf einem „Rezept“ (ähnlich wie in der Arztpraxis) festgehalten werden. Eine Mitarbeiterin der Bibliothek sucht dann die Bücher aus dem Bestand.

Soweit der fachliche und organisatorische Rahmen der „Literarischen Apotheke“.

In ihren Ausführungen versuchte Frau Dr. Ravahi vor allem, die Wirkungsmöglichkeiten des Mediums Buch/Text zu beschreiben und so den Zuhörerinnen näherzubringen.

Im Folgenden seien einige der psycho-literarischen Funktionen aufgezählt:

Das Namenlose benennen/sich selbst beobachten und erkennen

Die Leserin findet im Lesestoff Parallelen zur eigenen Person und deren Themen. Gefühle, Gedanken [...] finden Resonanz, erhalten eine klarere Gestalt und können dadurch deutlicher zugeordnet, erkannt und benannt werden.

Von Vorbildern lernen

Vielleicht könnte diese Funktion die Fortsetzung des ersten Punktes sein. Ermuntert durch den beschriebenen Problemlösungsweg einer Romanfigur wird die Leserin z. B. angeregt, sich selbst auf einen ähnlichen Weg zu begeben.

Schätze im Herzen tragen

Sehr gut beschreibt das ein Zitat von Walt Disney: „Es gibt mehr

Schätze in Büchern als Piratenbeute auf der Schatzinsel. Und das Beste ist, du kannst diesen Reichtum jeden Tag deines Lebens genießen.“

Wer Schätze im Herzen trägt und diese zu bewahren und zu nutzen weiß, besitzt ein wertvolles Instrument der Entlastung und Erholung.

Urlaub vor sich selber/In andere Welten versinken

Eine begrenzte Zeit aus dem Alltag aussteigen, auch das dient der Erholung, Entspannung und dem Schöpfen von Kraft.

Andere Wege erkennen/Über den Zaun blicken/Horizont erweitern

Zu erkennen, dass es mehrere, jedoch unterschiedliche Lösungswege gibt, kann bereichernd und entlastend wirken. Im besten Fall werden die eigenen Handlungsspielräume vielfältiger und kreativer.

Bevor Frau Dr. Ravahi einige Buchtitel vorstellte, die Hospiz- und Trauerarbeit betreffend, nahm sie noch Stellung zu den Fragen, was denn ein „gutes Buch“ sei und welches die Auswahlkriterien für ein, auf einen bestimmten Menschen abgestimmtes Buch seien.

Die erste Frage sei treffend mit folgendem Zitat beantwortet:

„Gut ist das Buch, das mich entwickelt.“ Georg Brandes (Dänischer Dichter)

Bei den Auswahlkriterien sollten folgende Punkte berücksichtigt werden:

- Person (Persönlichkeit und Situation)
- Lesegewohnheit/Lesefähigkeit
- Konflikt/Anliegen
- Entwicklungsphase der Leserin

Am Ende ihres Vortrags betonte Frau Dr. Ravahi, dass jede Art von Kunst in demselben Maße wirken kann, wie hier im Bereich

der Literatur beschrieben. Sie verwies dabei vor allem auch auf den Bereich der Musik und der gestaltenden Kunst.

Die begeisterten Zuhörerinnen bedankten sich bei Frau Dr. Ravahi für den lebendigen und beeindruckenden Vortrag. Und auch an dieser Stelle sei nochmals ein herzliches Dankeschön gesagt!

* Der Einfachheit halber und um den Lesefluss nicht zu stören, habe ich ausschließlich die weibliche Form verwendet, wobei die männliche Form selbstverständlich inkludiert ist.

Kostenträger <input checked="" type="checkbox"/> Literarische Apotheke Regensburg		 LITERARISCHE APOTHEKE <small>REGENSBURG</small>
<input checked="" type="checkbox"/> Bücher auf Rezept - Rezept zur Vorlage bei der Staatlichen Bibliothek Regensburg -		
<input type="checkbox"/> [Bücher werden zur Ausleihe bereitgestellt.]		<input checked="" type="checkbox"/> Zuzahlungsbefreit Zuzahlung in Form eines Lesetipps oder einer Rückmeldung erwünscht unter: www.literarische-apotheke.de
<input type="checkbox"/>		Empfohlen vom Netzwerkmitglied „Literarische Apotheke“: Datum / Name / Unterschrift
 Staatliche Bibliothek Regensburg		Ein gemeinschaftliches Angebot von Psychotherapeutische Praxis Dr. Sepideh-Meria Ravahi, Prüfeninger Str. 46, 93049 Regensburg, Fon: 0941 / 599 96 79, Mail: ravahi@t-online.de Staatliche Bibliothek Regensburg, Gesandtenstr. 13, 93047 Regensburg, Fon: 0941 / 830 906-0, Mail: info@staatliche-bibliothek-regensburg.de Katholische Erwachsenenbildung Stadt Regensburg, Obermünsterstr. 7, 93047 Regensburg, Fon: 0941 / 597 2231, Mail: info@keb-regensburg-stadt.de

„AKI“ ... die Aktivierungskiste nimmt Form an

NEUE MÖGLICHKEITEN IN DER BEGLEITUNG IN PFLEGEHEIMEN

Manfred Beer, Hospizbegleiter



Unsere Koordinatorin Birgit Philipp war vor ihrer Anstellung in unserem Verein Pflegedienstleiterin in einem Heim. Ihre Erfahrung: Die hilfreichen Besuche der Bewohner durch unsere Hospizbegleiterinnen und -begleiter waren und sind stets geprägt von einfühlsamer Zuwendung, manchmal auch Singen, Beten und Handreichungen. Was sie vermisst habe in diesen Begegnungen, war mitunter eine spielerische Beschäftigung, ja, eine ganzheitliche Aktivierung von Körper, Geist und Seele.

Eine Aktivierungskiste, gefüllt mit altersgerechtem und ansprechendem Inhalt, die in Heimen für unsere Hospizbegleiterinnen und -begleiter in Zukunft geparkt sein wird, soll einem ganzheitlichen Zusammenwirken, soweit dies von den Bewohnern gewünscht wird, dienen. Eine Win-win-Situation für die Zukunft: Sehen die Heime diesen Schritt

einer ganzheitlicheren Begleitung positiv, bleibt der Hospiz-Verein selbst positiv im Gedächtnis und die Begleiterinnen und Begleiter werden dementsprechend vermehrt für ihre Gäste angefragt werden.

Wie soll diese Kiste aussehen? Erstmal fand ich die Idee einer „AKI“ großartig und zum Zweiten hab ich mich spontan dazu bereit erklärt, eine Kiste zu beschaffen, die sowohl dem Inhalt gerecht wird als auch äußerlich unserer Koordinatorin gefällt. Dies wurde zu einem längeren Prozess, da im Internet nicht die gewünschte Ausführung aufzufinden war. Ein befreundeter Schreiner machte es möglich, nach unseren Angaben einen Prototyp anzufertigen, der allen Wünschen gerecht wurde. Diese Kiste steht bereits im Büro und wurde als gelungen befunden. Danach wurde der Auftrag zum Freundschaftspreis für weitere Kisten erteilt.



Spendenlauf 2021/2022

DAS ORTENBURG-GYMNASIUM LÄUFT FÜR DEN HOSPIZ-VEREIN

A.-K. Meixner, FSJ



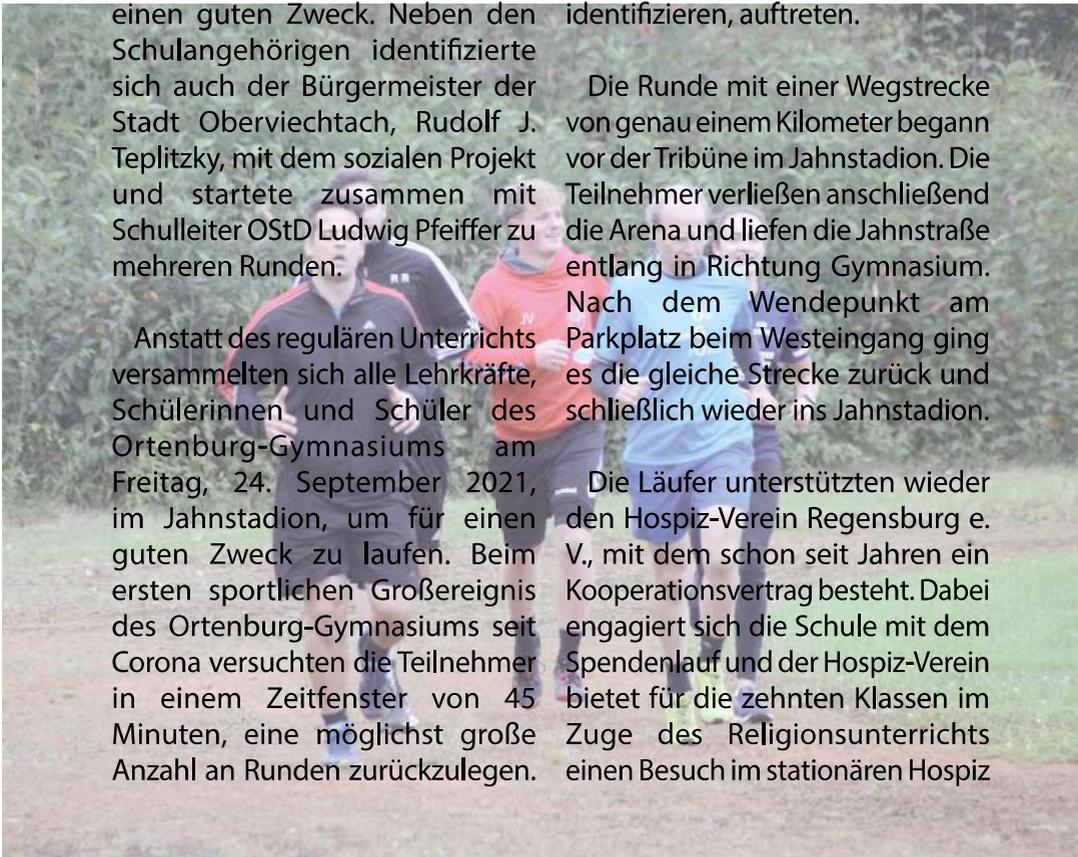
Beim Spendenlauf am Ortenburg-Gymnasium Oberviechtach liefen die Schülerinnen und Schüler – wie bereits in den vergangenen Jahren – für den Hospiz-Verein Regensburg e. V. Insgesamt absolvierten die Beteiligten 3.461 Runden für einen guten Zweck. Neben den Schulangehörigen identifizierte sich auch der Bürgermeister der Stadt Oberviechtach, Rudolf J. Teplitzky, mit dem sozialen Projekt und startete zusammen mit Schulleiter OStD Ludwig Pfeiffer zu mehreren Runden.

Anstatt des regulären Unterrichts versammelten sich alle Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler des Ortenburg-Gymnasiums am Freitag, 24. September 2021, im Jahnstadion, um für einen guten Zweck zu laufen. Beim ersten sportlichen Großereignis des Ortenburg-Gymnasiums seit Corona versuchten die Teilnehmer in einem Zeitfenster von 45 Minuten, eine möglichst große Anzahl an Runden zurückzulegen.

Pro gelaufene Runde wurden von den Schülerinnen und Schülern Sponsoren gesucht, die mit zwei Euro die gute Sache unterstützten. Als Sponsoren konnten Verwandte, Bekannte oder Menschen, die sich mit der Idee des Spendenlaufs identifizieren, auftreten.

Die Runde mit einer Wegstrecke von genau einem Kilometer begann vor der Tribüne im Jahnstadion. Die Teilnehmer verließen anschließend die Arena und liefen die Jahnstraße entlang in Richtung Gymnasium. Nach dem Wendepunkt am Parkplatz beim Westeingang ging es die gleiche Strecke zurück und schließlich wieder ins Jahnstadion.

Die Läufer unterstützten wieder den Hospiz-Verein Regensburg e. V., mit dem schon seit Jahren ein Kooperationsvertrag besteht. Dabei engagiert sich die Schule mit dem Spendenlauf und der Hospiz-Verein bietet für die zehnten Klassen im Zuge des Religionsunterrichts einen Besuch im stationären Hospiz



in Regensburg an, um hautnah am Thema „Tod“ zu sein.

Von der sportlichen Veranstaltung profitierten aber nicht nur die Empfänger des Erlöses, sondern natürlich auch die Schülerinnen und Schüler des OGO. Abgesehen vom sportlichen Ehrgeiz und Wettbewerb um die meisten gelaufenen Kilometer, zeigten die Läufer eindrucksvoll, dass es für sie – ganz im Sinne der übergeordneten Lehrplanziele – neben dem Lernen auch noch andere Werte wie Hilfsbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein und Teamfähigkeit gibt.

Ein herzlicher Dank gilt sowohl allen Läufern als auch deren Sponsoren, ohne die eine finanzielle Unterstützung für den Hospiz-Verein Regensburg e. V. nicht möglich gewesen wäre. Nicht zuletzt sorgten zudem

zahlreiche Akteure im Hintergrund für ein reibungsloses Prozedere des Benefizlaufes. Ein großes Dankeschön geht deshalb auch an das P-Seminar Sport, die SMV und den Sanitätsdienst.



Bild unten: (von links) Bürgermeister und Sponsor Rudolf J. Teplitzky, Hospizbegleiter Manfred Beer, Organisator StR Michael Teplitzky



Steckbrief

Name: Hannah Einwich

Alter: 21

Stelle: Praktikantin bis Feb. 22



Werdegang: Mittlerweile studiere ich im 4. Semester Soziale Arbeit an der OTH in Regensburg. Vor dem und während meines Studiums war ich in der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen tätig. Mein bisher größtes Abenteuer war meine Zeit als Assistentin für Menschen mit Behinderungen im französischen Teil von Kanada.

Freizeit: Auspowern bei Workouts, Bäume umarmen, spannende Bücher lesen. Ich bin stolze Pflanzenmutter, experimentiere gerne in der Küche mit Tofu und bin voller Neugier für die Welt und mich.

Einstellung: Die ersten Wochen meines Praktikums haben mich schon vieles gelehrt und sehr berührt. Nach der Arbeit gehe ich meist mit einer tiefen Dankbarkeit für dieses kostbare Leben nach Hause.

Frauen der 1. Stunde des Hospiz-Vereins Regensburg e. V.: (von links) Petra F. Seitzer, Eva-Maria Scherr, Ingrid Weinbuch und Birgit Albrecht



Filmabend zum 31. Geburtstag des Hospiz-Vereins

EIN ABEND MIT DEN FRAUEN DER ERSTEN STUNDE

Hannah Einwich, Praktikantin



Am 24. September 1990 wurde der Hospiz-Verein Regensburg e. V. ins Leben gerufen. Zur Würdigung des 31. Bestehens fand am 22. September 2021 im Diözesanzentrum Obermünster ein Filmabend mit anschließender Fragerunde statt. Per Videokonferenz hatten Interessierte die Möglichkeit, auch virtuell an der Veranstaltung teilzunehmen.

Der Abend begann mit dem 20-minütigen Film „Die letzten 16 Tage“ von Reinhold Iblacker und Siegfried Braun. Der Schwarzweißfilm wurde 1971 gedreht und zeigt den Alltag im ersten Hospiz in London.

Gleich zu Beginn fallen die Unterschiede zum Pentlinger Hospiz auf: Viele Gäste teilen sich einen Raum und die Inneneinrichtung erinnert sehr an die eines Krankenhauses.

Doch was sich über die Jahrzehnte nicht verändert hat, ist der Umgang mit den sterbenden Menschen. Es ist berührend, zu sehen, wie das

Hospiz-Personal und freiwillige Helferinnen und Helfer mit den Gästen reden, scherzen, Feste veranstalten und einfach für sie da sind.

Nach dem Film sprachen Frauen der 1. Stunde – Ingrid Weinbuch, Birgit Albrecht, Petra F. Seitzer und Eva-Maria Scherr – über die Gründung des Regensburger Hospiz-Vereins (Foto links). So wurden die Zuhörenden gedanklich in das Wohnzimmer von Frau Weinbuch eingeladen, in dem die ersten Vereinssitzungen stattfanden und fleißig für den Hospizgedanken gearbeitet wurde. Die Frauen erzählten auch, dass sie sich nie erträumt hätten, dass ein stationäres Hospiz in Regensburg entsteht.

Die Interviewrunde wurde beendet mit der Frage, was die Damen den jetzigen Mitgliedern des Hospiz-Vereins mitgeben möchten. Herzlich äußerten sie: „Macht weiter so!“

Mit einem leckeren Buffet wurde der Abend in gemütlicher Runde beendet.

Erntedankfest

ENDLICH WIEDER EIN GEMEINSAMER ABEND

Asita Farnusch, 2. Vorsitzende



Nachdem im letzten Jahr leider kein Fest stattfinden konnte, haben wir uns dieses Jahr um so mehr auf das Erntedankfest und das damit begleitende gemütliche Beisammensein samt lang ersehntem Austausch mit Gleichgesinnten gefreut.

Wir waren etwa drei Dutzend Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter sowie Ehemalige, die sich am Abend im uns freundlicherweise zur Verfügung gestellten Gemeindesaal Pentling getroffen haben. Im herbstlich geschmückten Raum bildeten sich schnell erste Grüppchen für einen Plausch. Der offizielle Teil des Abends begann dann um kurz nach 19 Uhr mit der Begrüßung durch Gabriele Sommer, der 1. Vorsitzenden des Vereins.

Danach übernahm unsere Koordinatorin Birgit Stumvoll die Begrüßung der neuen Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter, wobei nur ein

Neuzugang tapfer die Stellung hielt, aber dafür um so begeisterter klatschend willkommen geheißen wurde. Die Übrigen wurden namentlich erwähnt. Mit Freuden wurde vernommen, dass dieses Mal auch mehr Männer den Kurs absolviert hatten.

Gabriele Sommer las als Nächstes die Namen derjenigen vor, die sich aus der ehrenamtlichen Arbeit im Verein 2020 und 2021 zurückgezogen haben. Ihnen wurde für ihre investierte Zeit herzlich gedankt. Insbesondere drückte die 1. Vorsitzende aus, wie schwer es sei, Abschiedsworte für Angelika Lehner zu finden, die 25 Jahre in unserem Verein tätig gewesen sei und in vielen Bereichen mitgewirkt habe. Sie hinterlasse eine Lücke, die sich nur langsam füllen werde.

Dann folgte die Begrüßung von Petra F. Seitzer als frisch gebackenes Ehrenmitglied. Ihr wurde mit einem Blumenstrauß für ihre langjährige Mitarbeit und das Wirken in

unserem Verein gedankt, begleitet mit den Worten: „Jeder Stein im Hospiz erinnert mich auch an dich, liebe Petra, und ich weiß, dass es dir und auch Ingrid immer ein Herzenswunsch war, dieses Hospiz entstehen zu lassen. Einen herzlichen Dank an dich, liebe Petra.“

Weiter ging es mit den Ehrungen zur 5-, 10-, 15- und 20-jährigen ehrenamtlichen Mitarbeit in 2020 und 2021. Jeder anwesende Jubilar wurde mit einer Urkunde und einer langstieligen Rose bedacht.

Schließlich dankte Frau Sommer noch ihrem Vorgänger, Herrn Manfred Beer, für seine Leistungen in den letzten Jahren als 1. Vorsitzender, den abgelösten Vorstandsmitgliedern, insgesamt allen ehrenamtlichen Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleitern für ihre Arbeit in der Begleitung und den Arbeitskreisen, aber auch den Koordinatorinnen, der Verwaltung und all jenen, die sich mit besonderen Aktionen oder Tätigkeiten im Verein eingebracht haben.

Anschließend verbrachten alle ein gemütliches und geselliges Beisammensein bei Buffet, Getränken und guten Gesprächen. Es war ein schöner Abend und die Vorfreude auf das nächste Erntedankfest ist schon angefacht.



Termine und Veranstaltungen

Derzeit ist für alle Veranstaltungen eine Anmeldung erforderlich. Per Telefon: 0941-9925220 oder per E-Mail an: info@hospiz-verein-regensburg.de

Aktuelle Termine und genauere Informationen finden Sie auf unserer Homepage www.hospiz-verein-regensburg.de



- **Offener Trauertreff**
13. Januar, 10. März, 12. Mai, 14. Juli
jeweils von 17:00 – 19:00 Uhr in den Räumen des Hospiz-Vereins
- **Trauercafé** (offener Gesprächskreis)
09. Februar, 02. April, 04. Juni
jeweils von 15:00 – 17:00 Uhr in den Räumen des Hospiz-Vereins
- **Trauergesprächskreis** (geschlossene Gruppe)
10 Treffen, Termine werden mit den Teilnehmern festgelegt.
- **Trauerkreis in Kooperation mit Donum Vitae e.V.** (geschlossene Gruppe)
6 Treffen, Termine werden mit den Teilnehmern festgelegt.
Eine telefonische Anmeldung ist erforderlich – 0941 5956490.